

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 89
Postcheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 3.00 M., bei Postbezug 3.60 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: mit „Das große Zeit“ 45 Pfg. mehr. Preis der 1. Spalte. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford 20 Pfg., sonst 30 Pfg. 2. u. 3. Spalte die Zeile 1 M.

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 251

Herford, Freitag, den 25. Oktober

1918

Wilson's Antwort an Deutschland.

Wth. Washington, 23. Oktober. Der Staatssekretär gibt folgendes bekannt: Vom Staatssekretär ist an den Geschäftsträger der Schweiz, der zeitweilig mit der Wahrnehmung der deutschen Interessen in den Vereinigten Staaten beauftragt ist, nachstehende Mitteilung gerichtet worden:

Staatsdepartement, den 23. Oktober 1918. Ich habe die Ehre, den Empfang Ihrer Note vom 23. d. Mts. zu bestätigen mit der Sie eine Mitteilung der deutschen Regierung vom 20. d. Mts. übermitteln. Der Präsident hat mich mit der folgenden Antwort beauftragt:

Nachdem der Präsident der Vereinigten Staaten die feierliche und ausdrückliche Versicherung der deutschen Regierung erhalten hat, daß sie die Friedensbedingungen in seiner Ansprache an den Kongreß der Vereinigten Staaten vom 8. Januar 1918 und die Grundlagen der Friedensordnung in seinen späteren Ansprachen, insbesondere der vom 27. September, rückhaltlos annimmt und daß sie in Erörterung über die Einzelheiten ihrer Anwendung eintreten wünscht, ferner daß dieser Wunsch und Zweck nicht von denen ausgeht, die bisher die deutsche Politik diktierten und den gegenwärtigen Krieg für Deutschland geführt haben, sondern von Ministern, die für die Reichstagsmehrheit und die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes sprechen, und nachdem er ebenfalls das ausdrückliche Versprechen der gegenwärtigen deutschen Regierung erhalten hat, daß die deutschen Land- und Seestreitkräfte, die Gehebe der Menschlichkeit und einer zivilisierten Kriegführung beobachtet werden, glaubt der Präsident der Vereinigten Staaten es nicht ablehnen zu können, mit den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten verbündet ist, die Frage eines Waffenstillstandes aufzunehmen.

Er hält es aber für seine Pflicht zu wiederholen, daß der einzige Waffenstillstand, den er sich verpflichtet fühlen würde, der Erwägung zu unterliegen, nur ein solcher sein könnte, der die Vereinigten Staaten und die mit ihnen verbundenen Mächte in der Lage belasse, jede zu treffende Vereinbarung zu erzwingen und eine Erneuerung der Feindseligkeiten Deutschlands unmöglich zu machen. Der Präsident hat deshalb seinen Notenwechsel mit den gegenwärtig Deutschland leitenden Stellen der Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten als kriegsführende Macht verbunden ist, übermittelt mit dem Anheimstellen, daß diese Regierungen geneigt sind, den Frieden auf den angegebenen Bedingungen und Grundbedingungen herbeizuführen, ihre militärischen Ratgeber und die der Vereinigten Staaten zu ersuchen, den deutschen verbündeten Regierungen die Bedingungen eines Waffenstillstandes zu übermitteln, der die Interessen der beteiligten Mächte in vollem Maße wahrt und den verbundenen Regierungen die unbeschränkte Macht sichert, die Einzelheiten des von der deutschen Regierung angenommenen Friedens zu gewährleisten und zu erzwingen, sofern sie einen solchen Waffenstillstand militärischen Standpunkte für möglich halten. Sollten solche Waffenstillstandsverhandlungen vorgeschlagen werden, so wird ihre Annahme durch die Deutschen den besten und baldigsten Frieden bedeuten, daß sie die Grundbedingungen

Bericht des Hauptquartiers.

Wth. Großes Hauptquartier, 24. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Eys-Niederung dauern Teilkämpfe an. Südwestlich von Dinze schlug die seit dem 14. Oktober täglich im Kampf bewährte 52. Inf.-Division unter Generalleutnant Baldorf erneute Angriffe des Feindes an der Bahn Dinze-Maregen ab. Beiderseits von Dinze setzten wir uns in vorletzter Nacht vom Gegner etwas ab und schlugen den Feind, der gestern in der Gegend von Rattestraat angriff, zurück. Auf feindlicher Seite haben sich belgische Landeseinwohner an diesen Kämpfen beteiligt. Tournai und Valenciennes lagen unter englischem Feuer. Bei Tournai und in der Schelde-Niederung erfolgten erfolgreiche Vorfeldkämpfe. Beiderseits von Solesmes und Le Cateau nahmen der Engländer mit frisch eingesetzten Divisionen auf fast 30 Km. breiter Front seine mit großen Zielen angelegten Angriffe wieder auf. Am Garpiès-Grunde ist sein erster Ansturm am frühen Morgen gescheitert. In wiederholten Angriffen stieß er im Laufe des Tages beiderseits von Romeries bis in Gegend von St. Martin und Salesches und mit Teilen auf Beaumignies vor. In der Mitte der Schlachtfeldfront brachten wir den beiderseits der Römerstraße Le Cateau-Bavai angreifenden Feind in der Linie Brig-Bouffies zum Stehen. Südlich von Bouffies haben die schon in den letzten Schlachten besonders bewährten Radfahrtruppen weiteres Vordringen des Gegners verhindert. Südlich von Le Cateau sind mehrfache Anstürme des Gegners völlig gescheitert. Zwischen Pommereuil und Catillon kämpfende schleswig-holsteinische, mecklenburgische, hanseatische und württembergische Regimenter haben gegen gewaltige Uebermacht ihre Stellungen behauptet. Das Infanterie-Regiment Nr. 122 unter seinem Kommandeur Oberst v. Alberti hat hier besonders geleistet. Südlich von Catillon blieben die gegen den Sambre-Dise-Kanal vordringenden Angriffe vor diesem in unserem Feuer liegen. Zwischen Dize und Serre zeitweilige Artilleriekämpfe, denen auf dem Nordufer der Serre feindliche Angriffe folgten. Sie wurden in unserem Feuer und durch Gegenstoß abgewiesen. Teilkämpfe des Gegners gegen den Souchez-Abschnitt nördlich von Pierrepont scheiterten. Das eng bewohnte und mit Flüchtlingen angefüllte Montcornet liegt unter starkem französischem Feuer.

und Grundzüge der ganzen Friedensaktion unabweisend annehmen.

Der Präsident würde der Aufrichtigkeit nicht zu genügen glauben, wenn er nicht so freimütig, wie möglich, den Grund dafür angäbe, daß außerordentliche Sicherheiten verlangt werden müssen. So bedeutungsvoll und wichtig auch die Verfassungsänderungen zu sein scheinen, von denen der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in seiner Note vom 20. Oktober spricht, so geht daraus doch nicht hervor, daß der Grundgedanke einer dem deutschen Volke verantwortlichen Regierung bereits völlig durchgeführt ist oder daß irgendwelche Bürgschaften dafür vorhanden sind oder erwogen werden, daß die letzte teilweise vereinbarte grundsätzliche und praktische Reform von Dauer sein wird.

Auch hat es nicht den Anschein, als ob der Kernpunkt der gegenwärtigen Schwierigkeiten erreicht ist. Künftige Kriege sind jetzt vielleicht der Entscheidung des deutschen Volkes unterworfen, nicht aber der gegenwärtigen und mit dem gegenwärtigen haben wir es gerade zu tun. Es liegt

Westlich der Aisne beschränkte sich der Feind gestern auf sehr starke, durch heftiges Feuer unterstützte Teilkämpfe. Bayern und Württemberger und württembergische Pioniere haben die Höhen nördlich von Bouziers gegen viermaligen Ansturm gehalten. Westlich von Bouziers taten sich in den letzten Kämpfen Teile der ersten Garde-Infanterie-Division unter Major Graf v. Oldenburg besonders hervor. Zwischen Dize und Grandpré schlugen elfte, Lothringische, thüringische und heffische Regimenter feindliche Angriffe ab. Die Hauptlast des Kampfes trug das Inf.-Regiment Nr. 17, das sich wiederum unter seinem Kommandeur Major Stebbe besonders bewährte.

Auf beiden Maas-Üfern nahmen die Angriffe der Amerikaner wieder größeren Umfang an. Aus den Wäldern von Vantheville und nördlich von Cunel stießen sie mit starken Kräften und von Panzerwagen begleitet gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen und erlitten in unserm zusammengefaßten Feuer besonders schwere Verluste.

Westlich der Maas dauerten heftige Kämpfe um die Waldhöhen beiderseits der Straße Consembohe-Damvillers bis zum Abend an. In hartem Kampfe und in erfolgreichem Gegenstoß warfen brandenburgische und sächsische Bataillone den mehrfach anstürmenden Amerikaner zurück.

Südlicher Kriegsschauplatz.

In heftigen Gebirgskämpfen haben unsere Nachhut das Beziehen neuer Stellungen beiderseits von Paracin gesichert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wth. Berlin, 24. Oktober, abends. Ämtlich. Erfolgreiche Teilkämpfe in Flandern. Westlich von Solesmes und Le Cateau sind erneut schwerste Angriffe der Engländer gescheitert. Sie blieben auf örtlichen Geländegewinn beschränkt. Von den andern Fronten nichts Neues.

Staatssekretär Erzberger über die Kriegsanleihe:

Je mehr Kriegsanleihe, desto näher der Frieden.

Erzberger

den militärischen Beherrschern und monarchistischen Autokraten verhandeln sollen, oder wenn es wahrscheinlich ist, daß sie später mit ihnen über die völkerrechtlichen Verpflichtungen des Deutschen Reiches zu verhandeln haben würden, müssen sie nicht Friedensverhandlungen, sondern Uebergabe verlangen. Es kann nichts dadurch gewonnen werden, daß diese grundlegenden Dinge unausgesprochen bleiben.

Empfangen Sie, mein Herr, die erneute Versicherung meiner Hochachtung.

gez. Robert Lansing.

(Wir müssen uns eine Würdigung der Note aus technischen Gründen bis morgen vorbehalten. Die Red. der Herforder Zeitung f. Stadt u. Land.)

Bln, 25. Oktober. Die „Bln. Ztg.“ erklärt zu Wilson's Antwort mit Bezug auf die Bedingungen, die wir vom Verbands hinsichtlich des Waffenstillstandes zu erwarten haben: Es wird alles darauf ankommen, ob die politischen Ratgeber des Verbandes aus diesen Bedingungen für den Waffenstillstand eine Kapitulationsfrage wie bei Bulgarien machen oder ob sie dem Gedanken zugänglich sein werden, daß die Räumung an sich schon Bürgschaft genug sein werde. Vom Maßhalten hierbei wird es abhängen, ob weitere Verhandlungen überhaupt möglich sind. Der zweite Hauptpunkt handelt sich um das Schicksal unseres Herrscherhauses. Das Blatt meint, es fällt nicht leicht, ruhig zu bleiben gegenüber diesen anmaßenden Eingriffen in unser innerpolitisches Leben. Wenn Wilson befehlbar ist, so muß er aus der Geschichte der letzten 14 Tage in Deutschland eine befriedigende Antwort entnehmen zu können. Die „Bln. Ztg.“ fügt einige Beispiele hinzu und meint zum Schluß: Wenn Wilson nicht zu belehren ist, dann sehen wir keine Möglichkeit, namentlich wenn eine maßlose Forderung von Waffenstillstandsbedingungen dazu kommt, wie zwischen uns und Wilson, wie zum Verbands eine Brücke der Verständigung geschlagen werden könnte. Dann mögen unsere Feinde versuchen, was sie mit Waffengewalt nehmen können, was wir ihnen freiwillig niemals zugestehen werden. Niemals soll von dem deutschen Volke gesagt werden, daß es im Kampfe um Recht und Gerechtigkeit in der Welt auch seine Ehre verloren habe.

h. Frankfurt a. M., 25. Oktober. Die Frankf. Ztg. schreibt u. a.: Der Charakter der Bedingungen Wilson's ist deutlich genug erkennbar: Man will uns Waffenstillstandsbedingungen auferlegen, die sich von denen nicht innerlich unterscheiden, unter denen Bulgarien aus dem Kampf ausgeschieden ist. Es sind Bedingungen, die ein tapferes und freies Volk nur auf sich nehmen kann, wenn es unbedingt muß. Es hat auch keinen Zweck, sich darüber zu täuschen, daß diese Note und Antwort Wilson's wohl das Demütigendste ist, was Deutschland seit den Tagen Napoleons I. erfahren hat. Wir werden also ernstlich mit uns zu Rate gehen müssen, was zu tun wäre, wenn man uns wirklich Bedingungen dieser Art stellte. Noch sind wir auf diesem Punkte nicht angekommen. Dann ist aber nun das noch zu beachten, was Wilson in längeren Ausführungen über die Bedingungen dieser „Außerordentlichen Sicherungen“ sagt. Er führt aus, diese Garantien müßten verlangt werden, weil die innere Umwandlung Deutschlands noch nicht die Sicherheit böte, daß nunmehr die Grundzüge einer wahren Volksregierung durchgeführt seien oder daß die Umwandlung von Dauer sein werde. Es sei noch nicht klar, ob man bis zum „Kern der gegenwärtigen Schwierigkeiten“ durchgedrungen sei. Diesen Kern sieht Wilson in der Macht des Königs von Preußen. Daß wir dem Präsidenten Wilson über diese Dinge jetzt Rede stehen, ist die traurige

auf der Hand, daß das deutsche Volk keine Mittel hat, die Unterwerfung der Militärbehörden des Reichs unter den Volkswillen zu erzwingen, daß der beherrschende Einfluß des Königs von Preußen auf die Reichspolitik ungeschwächt ist, daß die entscheidende Initiative noch immer bei denen liegt, die bisher die Herren von Deutschland gewesen sind. In der Ueberzeugung, daß der ganze Weltfrieden jetzt von offener Sprache und geradem Handeln abhängt, hält es der Präsident für seine Pflicht, ohne alle Verzüge, das, was schroff klingt, zu mildern, auszusprechen, daß die Völker der Welt kein Vertrauen in die Worte derjenigen setzen und setzen können, die bisher die Herren der deutschen Politik gewesen sind, und zu wiederholen, daß bei Friedensschluß und bei dem Unternehmen, die unendlichen Gewalttaten und Ungerechtigkeiten dieses Krieges wieder gutzumachen, die Vereinigten Staaten einzig und allein mit den echten Vertretern des deutschen Volkes verhandeln können, die als wirkliche Beherrscher Deutschlands eine wahre verfassungsmäßige Stellung gesichert erhalten haben. Wenn die Vereinigten Staaten jetzt mit

Folge einer erbärmlichen Politik, eines erbärmlichen Systems. Die Worte Wilsons betreffen die Stellung des Kaisers. Das ist in der Tat der Kern. Das Auftreten des Kaisers, vor allem in Kopen. hat nun einmal das Ausland zu der Meinung gebracht, daß der Kaiser der Vertreter einer Macht, die die Welt beherrschen will, und die Alternative, die Wilson Deutschland stellt, ist die Folge dieser Auffassung. Es ist daher nicht ohne Vorteil, wenn sich das, was Wilson ankündigt, in erster Linie an die Adresse des Kaisers richtet. Wenn es sich nun wirklich darum handelt, daß Deutschland kapitulieren soll, oder ob man mit ihm frei über den Frieden verhandeln will, dann steht die Entscheidung dieser Alternative zunächst beim Kaiser. Von seinem Entschluß wird Deutschlands Zukunft und vor allem auch die Entwicklung der Friedensfrage abhängen. Dieser Entschluß könnte so manches, was in den letzten Jahrzehnten gesagt und getan worden ist, vergessen machen. Wir wollen hoffen, daß er bald und weise gesagt wird.

Die Wilson-Note und die Rörte.
An den deutschen Botschaften ist gestern im Hinblick auf die Meldungen über die neue Note Wilsons eine erhebliche Befestigung der Kurse durch.

Wichtige Beratungen in London.
Wth. Bern, 23. Okt. Laut Progres de Lyon fand in London eine außerordentlich wichtige Konferenz statt, an der die höchsten militärischen und Marinebehörden der Entente teilnahmen, als deren Ergebnis seien innerhalb weniger Tage Ereignisse von größter Bedeutung für die Entente zu erwarten.

Wth. London, 23. Okt. (Reuter.) In einer Rede in London betont Balfour die Wichtigkeit der Aufrechterhaltung und unverletzter Verbindung zwischen den Teilen des britischen Reiches und erklärte: keinesfalls dürfen wir es zulassen, daß irgend ein Feind in der Lage ist, diese Verbindungswege abzuschneiden (Beifall). Wenn die deutschen Kolonien zurückgekehrt würden, welche Sicherheit bestünde dann, daß sie nicht von ihren früheren Besitzern als Stützpunkte für eine Seeräuberkriegsführung benutzt werden? Balfour sagte, man könne auf diese Frage nur die eine Antwort finden, daß es sich unter keinen Umständen mit der Unverletzlichkeit, Sicherheit und Einheit des britischen Reiches vertrüge, daß die deutschen Kolonien Deutschland zurückgegeben würden.

Die Entente und Holland.
Wth. Bern, 23. Okt. Das dem Ministerium des Auswärtigen nahestehende Echo de Paris läßt heute durch seinen militärischen Mitarbeiter folgende dießseitige Neuerung veröffentlichen: In diplomatischen gut unterrichteten Kreisen ist man der Ansicht, das Eintreffen der alliierten Armeen im Scheidegebiet werde demnächst das ernste Problem der Souveränitätsrechte aufrufen, die Holland sich über die Scheldemündung angeeignet habe. Am 4. August 1914 habe sich Holland zum einzigen Souverän über die Mündung proklamiert, sie der Kriegsschiffahrt verschlossen und so die alliierten Flotten verhindert habe, Antwerpen zu unterstützen. Die Alliierten hätten Holland dieses Recht, das ihm auch durch den Vertrag von 1839 niemals eingeräumt sei, nicht zuerkennen. 1914 habe die Entente mit dem unheilvollen Folgen für sie die Haager Regierung gewähren lassen. Sie habe sich jedoch nicht verpflichtet, das fait accompli zu achten. Das Blatt fragt bedeutungsvoll, ob jetzt nicht die

Prinzess Solos Verzicht.
Roman von P. Courtes-Wahler.
(Nachdruck verboten)
47)
Birkhühnchen seufzte.
„Es ist die erste Trennung — seit ich Prinzessens Erzieherin wurde, Eure Durchlaucht können kaum ermessen, wie einem da zumute ist.“
Ihre Durchlaucht lächelte tröstend Fräulein von Birkhühnchen Hand.
„Nur mit Verzicht sein, die Trennung soll nit lange währen — und es soll nit nur die erste, sondern auch die letzte sein. Bleibt Prinzesschen länger bei uns — dann kommt das liebe Birkhühnchen nach. Später holen wir dann auch noch die anderen Getreuen aus dem Prinzessinnenschloß nach Schwarzenfels. Da können wir gar gut so treue Menschen brauchen.“
Als die Zeit zur Abreise gekommen war, stand Prinzesschen in einem gar schmutzen Trottelkutsch und dem neuen, heidnischen Gut vor Prinzess Sibylle. Diese betrachtete sie wohlgefällig. In diesem einfachen, aber hübschen und vornehmen Anzug konnte Prinzesschen sehr wohl seinen Einzug in Schwarzenfels halten.
Nach einem herzbrechenden Abschied von Birkhühnchen und ihren Getreuen stieg Prinzess Solo zu Durchlaucht und Frau Broschinger in den herbeigeholten Mitswagen.
Zum Fenster hinaus schüttelte sie Bielle noch herzlich die Hand.
„Sehen Sie nach dem Lustkutsch, Bielle, — ich glaube, ich habe vergessen die Fenster zu schließen.“
„Sehr wohl, Prinzesschen Durchlaucht,“ antwortete Bielle eifrig.
Mit feuchten Augen schaute Prinzess Solo

Stunde, über diese Angelegenheit zu sprechen, geschlagen habe.
Z.L. Rotterdam, 24. Oktober. Der holländische Premierminister Ruys de Beerenbrouck legte gestern nachmittags folgende Erklärung ab: Jetzt, da der Krieg in die unmittelbare Nähe unseres Vaterlandes gekommen ist, ist die Möglichkeit, daß Truppen der kriegführenden Mächte unser Gebiet betreten, wieder viel größer geworden. Mit Rücksicht darauf ist die Regierung der Ansicht, daß es sich in kurzem als notwendig erweisen kann, die Stärke unserer Wehrmacht wieder auf einen höheren Stand zu bringen. Zur Vorbereitung dieser Erhöhung unserer Wehrmacht ist deshalb der Befehl gegeben worden, alle Urlaube rückgängig zu machen.

In Fiume die Revolution proklamiert.
h. Budapest, 24. Oktober. Die Ereignisse beginnen sich zu übersetzen. Im ungarischen Reichstag wurde von Graf Karolyi ein Telegramm zur Verlesung gebracht, das er von einem Parteifreund aus Fiume erhalten hatte. Nach demselben hat ein kroatisches Infanterie-Regiment in Fiume die Revolution ausgerufen, ist in voller Bewaffnung durch die Straßen gezogen und hat die Honved-Kaserne aufgesucht, wo die Honved-Truppen entlassen wurden. Die Revolutionäre bemächtigten sich aller öffentlichen Gebäude. Die Polizisten wurden in die Flucht geschlagen, die Eisenbahnen unterbrochen. Des ganzen Hauses bemächtigte sich bei diesen Nachrichten urbei heftige Aufregung. Daraufhin reichte Dr. Wekerle seine Demission ein. Wahrscheinlich wird Graf Karolyi mit einer Bildung einer neuen Regierung beauftragt werden, die alle Parteien umfassen wird.

bb. Wien, 24. Oktober. Im Abgeordnetenshaale ging erneut eine Anfrage des Südslaven Korosee und des Tschechen Stanel ein über die Verlegung der tschecho-slowakischen und polnischen Regimenter in ihre Heimat. Die Anfrage fordert ferner die Abberufung der österreichisch-ungarischen Divisionen von der Westfront, die Ueberbringung der in Spitalpflege befindlichen Soldaten in Spitäler ihrer Heimat, die Einstellung sämtlicher Neueinziehungen und die Auflösung der Arbeiterkompagnien.

Wien vor der Hungersnot.
Z.L. Wien, 24. Oktober. Heute begibt sich im Namen der deutsch-österreichischen Nationalversammlung eine Abordnung nach Berlin, um mit den maßgebenden Stellen Deutschlands über die für Wien und Deutsch-Österreich höchst kritisch gewordene Ernährungsfrage zu beraten und dringend Hilfe zu erbitten. Von Berlin begibt sich die Abordnung nach Dresden. Es steht fest, daß die Stadt Wien höchstens noch bis Mitte November die Ernährungsration an die Bevölkerung verteilen kann, da die Zufuhren gesperrt sind und einzelne Bahnen nicht mehr funktionieren, weil sie nicht mehr den Weisungen des Wiener Eisenbahnministeriums folgen wollen. Weitere Abordnungen der deutschen Nationalversammlung begeben sich nach Agram, Prag und Budapest, um dringend bei den nationalen Vertretungen Hilfe zu erbitten.

Z.L. Wien, 24. Oktober. Nach Meldungen aus Prag sollen amerikanische Slowaken den Beschluß gefaßt haben, Preßburg zur künftigen Hauptstadt der befreiten Slowakei zu machen und sie zu Ehren Wilsons Wilsonstadt zu nennen.

das weinende Birkhühnchen nicht mehr sehen konnte.
Während der Reise schlief Prinzess Sibylle. Auch Frau Broschinger nickte hin und wieder ein Stündchen. Nur Prinzesschen schaute mit großen, offenen Augen der Zukunft entgegen.
Im Morgengrauen kamen sie in Schwarzenfels an. Prinzess Sibylle hatte telegrafisch einen Wagen an den Bahnhof bestellt.
Eine Stunde später lag Prinzesschen in einem großmächtigen Himmelbett im Prinzenpalais, um die veräumte Nachtruhe nachzuholen.
Ehe sie einschlief, zwickte sie sich noch einmal in die Ohren, weil sie fürchtete, alles sei nur ein Traum gewesen.
Auch Prinzess Sibylle hatte noch ein paar Stunden geschlafen. Zu ihrer gewöhnlichen Zeit erhob sie sich aber und schickte dann sofort einen Boten nach Falkenhäusen, mit einem Brief an Prinz Joachim. Dieser Brief lautete:
„Mein lieber Joachim! Zu depeßieren brauchte ich gar nicht erst. Ich hab' das Prinzesschen schleunigst zusammengepackt und nun mit nach Schwarzenfels genommen. Nun liegt sie noch in süßem Schlummer und träumt von ihrem geliebten Baron Schleiß. Daß der niemand anders ist als der Prinz Joachim, den sie durchaus nicht heiraten will, ahnt sie gar nicht. Deinen Brief hat sie gar nicht erhalten. Wie das zugegangen ist, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß sie Dich liebt, daß sie ein goldiges Geschöpfchen ist, und daß wir schon gute Freunde sind. Ich denke, daß Du bei uns sein wirst, sobald Dir Deine Geschäfte ein paar freie

Straßenkämpfe in Sofia.
3000 Tote?
Z.L. Bazel, 24. Oktober. Die Neue Korrespondenz gibt ein Telegramm des Erzhange-Telegraph aus Kopenhagen wieder, wonach in Sofia schwere Unruhen ausgebrochen seien. In der bulgarischen Hauptstadt soll es zwischen bolschewistischen Arbeitern und der Polizei zu einer blutigen Schlacht gekommen sein. Man spricht von 3000 Toten. Eine Bestätigung dieser Nachricht sei jedoch bis gestern nicht eingetroffen.

Der Wiener Bericht.
Wth. Wien, 24. Oktober. Amtlich wird gemeldet: Italienischer Kriegschauplatz.
Gestern wuchs im Abschnitt zwischen Brenta und Piava und im Montellogebiet das feindliche Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit an. Auch sonst zeigten die feindlichen Batterien lebhaftere Tätigkeit.
Balkan-Kriegschauplatz.
Stärkerem feindlichen Druck auf den Raum von Zajcar veranlaßt uns, die Front der Verbündeten bei Jagodina zurückzunehmen. Hier wurden stärkere feindliche Angriffe abgewiesen.
Der Chef des Generalstabes.

Deutscher Reichstag.

Vertrauen des Reichstags für den Kanzler.
Mit 193 gegen 52 Stimmen bei 23 Stimmenthaltung hat der Reichstag am Donnerstag die Erklärungen des Reichskanzlers vom Dienstag gebilligt und ihm sein Vertrauen ausgesprochen. Die beiden Gesetzentwürfe auf Abänderung der Reichsverfassung wurden nach Abschluß der ersten Lesung in zweiter Lesung mit dem Antrag der Mehrheitsparteien angenommen, das zur Erklärung des Krieges die Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags immer erforderlich ist. Die Sitzung am Donnerstag stand unter dem Eindruck der Antwort des Präsidenten Wilson, deren Inhalt bei Beginn der Beratungen bekannt wurde. Staatssekretär des Auswärtigen Dr. Solf eröffnete den Reichstag mit der Erklärung, daß die Reichsregierung das Programm Wilsons in allen Punkten loyal und im Sinne voller Gerechtigkeit und Billigkeit erfüllen wird und mit der Regelung der Elsaß-Lothringischen und der polnischen Frage durch die Friedensverhandlungen einverstanden ist. Die Ansprüche der Polen auf Danzig wies Dr. Solf zurück u. a. auch mit dem Hinweis, daß die polnischen Bestrebungen im offenen Gegensatz zu den Forderungen des Präsidenten Wilson ständen. Die Rede des Staatssekretärs wurde unterbrochen durch stürmische Auseinandersetzungen zwischen den Polen und den Antipolen, bei denen Schimpfhorde hagelten und Tätlichkeiten nur mit Mühe verhindert wurden. Der neue Kriegsminister Scheuch bat um Vertrauen und um Hilfe. Der Sozialdemokrat Koste warf dem Abg. Haase vor, daß dieser noch Del ins Feuer gegossen habe. Er wandte sich gegen die Redner der Nationalitäten, welche die Abtrennung selbst rein deutscher Gebiete verlangt hätten. „Alle, die deutsches Land abtrennen wollen, sollten sich gegenseitig und auch nicht zusammengebrochen ist.“ Koste sagte: „Daß Männer, die innerhalb der deutschen Grenzen geboren wurden, sich von Deutschland wegnehmen, empfinden wir mit tiefstem Schmerz.“ Gegenüber dem Grafen Westarp hob Koste hervor: Nicht Scheide-

Stunden erlauben. Also auf Wiedersehen.
— Du — ich freu' mich närrisch!
Deine Tante Sibylle.
Prinz Joachim erhielt diesen Brief, als er mit heißem Kopf über einem Altenbündel saß. Die ungewohnte Arbeit, als dieses großartige Dispositoren in seinem neuen Reich, die Verschönerungen und Bestimmungen, der ganze große Apparat der Verwaltung machte ihm nicht wenig Schwierigkeiten. Wohl stand ihm ein ganzes Heer tüchtiger Beamten und Diener zur Seite, aber es blieb doch viel für ihn zu lernen und zu bewältigen. Und er nahm es ernst mit seiner neuen Tätigkeit. Daß er Falkenhäusen und die anderen Güter so verwaltete, wie es Graf Falkenhäusen selbst getan hatte, war ihm schuld. Das glaubte er dem Verstorbenen schuldig zu sein.
Da er ein kluger, offener Kopf war und ein energischer Charakter, hoffte er bald alle Schwierigkeiten zu überwinden, und lächelnd hatte er zu seinem Vater gesagt: „Wenn der Herr ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand!“
Es war doch ein schönes Gefühl für ihn, aus der bescheidenen Position eines Leutnants und zweitgeborenen Fürstenthums in die eines unumstößlichen Herrn und Gebieters dieses fürstlichen Besitzes versetzt worden zu sein. Nur eins quälte ihn und trübte seinen Frohsinn. Seine Liebe zu Prinzess Solo war wirklich tief und echt, und es schmerzte ihn unagbar, daß sie ihn abgewiesen hatte. Zudem beunruhigte ihn der Gedanke, warum sie es getan haben mochte. Wieder und wieder erschien über dem Altenbündel ein goldblauer Mädchenkopf mit ach — so sonigen, lockenden Augen.
— Prinzesschen — Prinzesschen — warum hast du mir das angetan? — sagte er vor sich hin, als könnte sie ihn hören.

max und Erberger haben das Waffenstillstandsangebot gemacht, sondern der Kronrat mit Hindenburg und Ludendorff. Der neue Staatssekretär des Innern Trimborn verurteilte scharf die polizeiliche Behinderung einer Berliner Versammlung der Deutschen Friedensgesellschaft am Mittwoch: „Personen, die nicht geeignet sind, oder sich nicht für geeignet halten bei der strikten Durchführung der Bestimmungen über Zensur und Belagerungszustand gewissenhaft und energisch mitzuwirken.“ Vizekanzler von Payer wies unberechtigte Ansprüche des konservativen Abg. von Kretsch energisch zurück. Bei der Rede des unabhängigen Sozialdemokraten Debebour holte sich sein Gefinnungsgenosse Runert einen zweimaligen Ordnungsruf. Mit Recht gekelte Abg. Gothein die in dieser schicksalsschweren Stunde besonders tiefbedauerlichen und unangebrachten Scherze und Witze des konservativen Abg. Kretsch, der eine Frage des Grafen Westarp wiederholen zu müssen glaubte, ob der Reichskanzler die Verantwortung für den Aufruf der sozialdemokratischen Partei übernehme.
Am Mittwoch bestand die Hoffnung, daß die Verhandlungen des Reichstags schon am Donnerstag abgeschlossen werden könnten. Der Widerspruch des Abg. Korfanti gegen die sofortige Annahme der dritten Lesung der Gesetzentwürfe auf Änderung der Verfassung macht noch eine neue Sitzung am Freitag erforderlich. Es scheint, daß die Polen einen neuen Vorstoß in der Richtung ihrer Wünsche beabsichtigen. L. C.

Das Gebot der Stunde.

Reichstagsabg. Dr. Müller-Meiningen hat am Sonntag in Meinungen in einer vom Verband der Kriegsanleihe veranstalteten großen Versammlung über das Gebot der Stunde gesprochen. Er führte u. a. aus:
„Zur Befestigung aller Legendenbildungen und neuer gefährlicher Zwittertracht sei folgendes festgestellt: Alles, was in den letzten Wochen von der Volksvertretung in Sachen des Friedens und Waffenstillstandes getan, geschah mit voller Zustimmung der Obersten Heeresleitung, nichts gegen oder ohne sie. Nachrichten, von Ablehnung, von Forderungen usw. sind bisshafter Schwindel. Unser herrliches Heer, dem wir auch heute in voller Dankbarkeit huldrigen, kann überzeugt sein, daß der deutsche Reichstag in seiner erdrückenden Mehrheit wie ein Mann hinter ihm steht.“
Weiter erklärte Dr. Müller-Meiningen: Die Unterschätzung der amerikanischen Wehrmacht war unser schwerster Fehler, deshalb bekämpften wir den unbeschränkten U-Bootkrieg, aber die „Autoritäten“ erklärten ja die militärische Macht Amerikas gleich Null, ein furchtbar verhängnisvoller Irrtum! Die Leistungen unseres Heeres jetzt im Westen sind vielleicht das Grandioseste an Heldentaten, was jemals da war und Zeuge von ungebrochener Energie. Aber man vergesse zweierlei nicht: Die Industrie der Welt ist gegen uns und droht von Monat zu Monat furchtbarer zu werden. Gegen uns steht eine gewaltige Uebermacht, vor allem an Rohstoffen und Kriegsmitteln. Umso größer die Heldentaten unserer Brüder, umso größer die Schande, wenn wir zu Hause durch Miesmacherei der Front das Rückgrat brechen. Die Front kann und wird nur aushalten, wenn die Heimat wie ein Mann hinter ihr steht. ... Hinaus mit den Prädikatskern an die Front — Volksstaat! Freie Bahn jedem Tüchtigen! Weg mit der militärischen Kabinettswirtschaft! Und mit allen Qualen dieser schändlichen Kriegsbureaucratie in Stadt und Land, die am Macht-

Und in diese Stimmung hinein kam der Bote mit Prinzess Sibylles Brief. Ein Diener brachte den Brief herein und entfernte sich wieder mit dem Bemerkten, daß der Bote auf Antwort warte.
Prinz Joachim sah verwundert auf den Brief herab. War Tante Sibylle doch gestern nicht abgereist?
Hastig überflog er die Zeilen. Und dann sprang er auf und streckte mit einem tiefen, freudigen Aempe seine Arme weit von sich. Sein Gesicht strahlte. Und dann las er den Brief noch einmal durch.
Prinzesschen — mein liebes, goldiges Prinzesschen — ich wußte es ja, daß deine Augen mich lägen konnten,“ sagte er halblaut vor sich hin. „Wie kam es, daß sie meinen Brief nicht erhielt? Sollte da nicht die liebevollste Prinzesschen Renate ein wenig Schicksal gespielt haben? Sie haßte die Schwester und mißgönnte ihr sich ihr Glück. Gottlob — ist es so, dann hat er gütiges Geschick uns geholfen,“ dachte er.
Noch einmal las er lächelnd den Brief durch dann schrieb er folgende Antwort:
„Lieble, herrlichste Tante Sibylle! Tausend Küsse für Deine Volkshaft. Ich bin sehr glücklich darüber und Du bist bleibst die beste und klügste Frau im Fürstenthum. Laß mein Prinzesschen nur nicht im unklaren — ich will ihr selbst sagen, ich bin. Ich hoffe, mich gleich nach Dir hier losmachen zu können, und ein bißchen gegen vier Uhr bei Dir. Sieh dich gegen vier Uhr bei Dir. Sieh dich, daß Dich nicht vor Dunkelheit tobtürst. Dein glücklicher Joach m.
Diesen Brief übergab er dem Boten, dann setzte er sich wieder über seine Arbeit. Aber jetzt wurde sein Kopf noch viel heißer, sein Herz klopfte laut und hart vor Erwartung. (Fortsetzung folgt.)

